

Rosa Kuhn

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **30 (1925-1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

† Rosa Kuhn.

Eine Frau von hoher Intelligenz, mit reichen Gaben ausgestattet, von festem Willen und nie versagender Arbeitslust, eine Frau voll unerschöpflicher Güte, immer helfend, unwandelbar treu, von kindlicher Herzeseinfalt und rührender Bescheidenheit, fest stehend im Vertrauen auf Gottes Führung, ein reifer Mensch mit gefüllten Händen — das war Rosa Kuhn.

Ihren Eltern, Pfarrer Emmanuel Friedrich Kuhn und Sophie Schärer, wurde sie am 5. Dezember 1850 in Rüscheegg geboren. Dem kleinen Mädchen waren nur kurze 9 Jahre schönes Familienleben beschert, denn schon 1860 verlor sie die geliebte Mutter. Des Vaters Weg führte über Nidau und Langenthal ins Pfarrhaus Affoltern. Die letzte Schulzeit verbrachte Rosa in der Fröhlichschule in Bern und lebte damals bei ihrem Onkel, Fürsprech Sähli. Mit der Tante, ihrer Mutter Schwester, verband sie bis zu deren Tod eine treue Liebe, wie ihr überhaupt das hübsche Haus im Altenberg zur zweiten Heimat wurde. Nach der Pensionszeit fand in Kornthal die Konfirmation statt und nun begann für das junge Mädchen das Leben der Erzieherin, das sie schon 1870 nach Schweden führte in die Familie des Barons Thamm. Dort erwachte die Liebe zum Norden und seinen Bewohnern. Der Wunsch, auch in der Schweiz eine Lehrstelle bekleiden zu können, brachte sie nach Bern zurück, wo sie 1874—1876 die Fortbildungsklasse der Neuen Mädchenschule besuchte. Sie hatte mit ihren 23 Jahren eine eigene Stellung in der Klasse, wurde auch « Grossmütterchen » genannt und besass als solches Autorität. Fräulein Schmid, die gleichaltrige, trat damals ihre Stellung an als Seminarlehrerin, befreundete sich mit Rosa und sprach öfter von der grossen Hilfe, die deren Einfluss in der Klasse ihr geboten habe, in diesen schweren Anfangszeiten. Mit dem verehrten Direktor Schuppli verknüpfte sie noch besonders die Liebe zur Botanik und sie hat immer mit dankbarer Freude dieser Schuljahre gedacht. Im April 1876 erwarb sie das Primar-, im September das Sekundarpatent und zog im gleichen Jahre wieder nach Norden. Doch tief in der Seele klang das Heimwehlied nach der Schweiz und 1879 findet sie in Bern als Lehrerin an der Neuen Mädchenschule. In gewohnter, scharfer Selbstkritik war sie selber von ihren Leistungen nicht befriedigt und glaubte sich nicht befähigt für den Klassenunterricht. So löste sie sich wieder von der Heimat und fuhr nach Finnland.

In Fredrikshamn wohnte sie bis 1895 in einer Mädchenschule und erteilte dort und in einer Knabenschule Fachunterricht. Von 1896—1898 unterrichtete sie an einer Handelsschule für Herren und Damen in Brahestad in Französisch, Schreiben, Stenographie und Zeichnen. (Neben Deutsch und Französisch beherrschte sie Schwedisch, Finnisch und Englisch vollkommen und erwarb gute Kenntnisse in der lateinischen und in der italienischen, spanischen und russischen Sprache.) Im Jahre 1898 siedelte sie nach Abo über als Lehrerin an einer Vorbereitungsschule zur Maturität und führte dort eigenen Haushalt.

Nach all den Jahren regte sich wieder der Wandertrieb. Sie wollte Amerika kennen lernen, landete 1904 in New York, suchte ihre Brüder und Bekannten auf und erreichte 1906 Californien, das sie ziemlich ständig festhielt. Es wurde ihr nicht mehr leicht, gute Stellen zu finden, sie grämte sich aber nicht darüber, sondern verrichtete im Laufe der Zeit jede annehmbare Arbeit und fand immer Mittel und Wege, sich ihrer Naturfreude hinzugeben.

1907 bot sich ihr eine Stelle in Chihuahua (Mexiko), wo sie wieder eine Menge Neues zu sehen bekam. Sie erkrankte aber und kehrte nach Bern zurück. Immer noch liess sie sich nicht halten und fuhr wieder nach Schweden. Doch Amerika hatte es ihr angetan, 1911 reiste sie zum zweiten Male hinüber nach Californien. Hier lebte sie wie früher, gab gelegentlich Stunden und verrichtete wissenschaftliche und andere Arbeit, wie sie sich bot. 1917 fand sich die glückliche Möglichkeit, in Santa Barbara ein kleines Häuschen mit Garten zu mieten und dort verbrachte sie in einfachsten Verhältnissen, fleissig wie immer, von früh bis spät, zufriedene Tage. Im Dezember 1921 wurde das Häuschen verkauft und nun zog es die 71jährige doch endlich nach der Heimat zurück. Im Januar 1922 schiffte sie sich ein zur Küstenfahrt nach Panama, kam über New Orleans und verschiedene Besuchsstationen nach New York und erreichte über Göteborg, Stockholm, Lund, Abo und Wasa endlich Ende 1922 sehr müde das alte Bern. Im Januar 1923 zog sie ins Lehrerinnenheim, wo sie sich rasch erholte.

Rosa Kuhn hat ein reiches, bewegtes Leben geführt, dessen Lauf deutlich bestimmt wurde durch ihre grosse Liebe zu allem, was Gott geschaffen hat. Sie hatte offene Augen für jegliche Schönheit der Natur und wollte davon geniessen, was ihr erreichbar war, wollte das vielseitige Interesse, den Wissensdurst durch möglichst vertiefte Kenntnisse befriedigen. Das trieb sie in die Weite und liess sie nicht ruhen. So machte sie sich von Fredrikshamn im Sommer 1890 mit zwei Schülern auf die Wanderschaft, erst über Wasserstrassen und zu Fuss über Knüppeldämme, den Sack auf dem Rücken in nächtlichen Sonnenschein quer über Land zum Nordkap. Es kam vor, dass die Wanderer den ganzen Tag keine Wohnstätte fanden und froh waren endlich zu Menschen zu kommen, die ihnen als Bestes ein Lager auf feuchter Birkenreisern bieten konnten. Ein andermal verbrachte sie die Sommerferien in Enare in Lappland, freute sich an den Leuten und ihren Renntieren und reiste auch im Winter im kleinen Schlitten wieder hinauf, um aus eigener Erfahrung die klare Winternacht kennen zu lernen. Wie viele interessante Schilderungen flogen in ihren Briefen zu den Freunden. Oefters auch führte sie der Sommer nach der im stillen immer ersehnten Schweiz, die sie nach allen Richtungen durchstreifte. So liess sie dieser Schönheits- und Wissenstrieb in Amerika im Yellowstonepark manche Woche verbringen bei den Geysern, wo sie freie Bären begegnete, die Adler beobachtete, immer aber die Pflanzenwelt studierte, sammelte, aufbewahrte und malte. Ganze Mapper voll schöner Gouache-Blätter hat sie mitgebracht von überall, oft beim Lampenlicht die Zeit zum Malen erstohlen. Sie besuchte den Yosemitepark sah die uralten Riesenbäume, den versteinerten Wald.

Hat sie so der Drang die Schönheit der Schöpfung zu sehen, die Grösse des Schöpfers zu erkennen, auf weite Wege geführt, so hat anderseits sich dieselbe Liebe zur Kreatur in ihrer höchsten Kraft dem Menschen zugewendet. Liebe deinen Nächsten als dich selbst, das war ihr Leben lang einfache Selbstverständlichkeit und hat immer wieder ihr Leben in ganz unvorhergesehene Richtung geführt. Auch da hatte sie grossoffene Augen, sah Noth und Elend und war stets die « Nächste ». Oftmals versorgte und unterrichtete sie Kinder ohne Gehalt, blieb bei ihnen trotz drückender Verhältnisse, anderswo übernahm sie schwere Haushaltungen, um kranken oder überlasteten Frauen Ruhe zu schaffen, versorgte monatelang Kinder, Haus und Garten, damit die

Eltern eine lang ersehnte Reise von Amerika nach der Schweiz machen konnten. Sie versagte sich die eigene Erholung und nahm Ferienstellen an, um junge Mädchen nach der Schweiz in Pension zu schicken zu höherer Ausbildung. Sie tat alles im stillen und auch wenn ihre eigene Lage sich kümmerlich gestaltete, fand sie Mittel und Wege, zu helfen, zu sorgen und Gastfreundschaft zu üben. Immer hatte sie Schützlinge. Wie hat sie sich in treuer Liebe für die Schwachen unter ihren Schülern eingesetzt. Wie hat sie es verstanden, die Menschen gelten zu lassen, wie sie waren, nicht nach Wert oder Unwert des Empfängers zu fragen, sobald ihr die Hilfe notwendig schien. Ausgenützt und betrogen, liess sie sich nie entmutigen. Und wo nichts zu helfen war, da musste doch Freude geschafft werden. Sie brachte die ersten Blümchen, Schönes und Interessantes aus Feld und Wald, Laub- und Tannenzweige. Ungezählte, schöne Arbeiten in jeglicher Technik verfertigten die flinken, geschickten, zierlichen Hände. — Alles wurde verschenkt.

Grosszügig, wie sie half und gab, war sie selber, von rührender Dankbarkeit für jede kleine Freundlichkeit. Auf allen ihren Wegen hat sie dauernde Freundschaft gefunden, was eine gewaltige Korrespondenz mit sich brachte.

Wie hat sie sich gefreut, als sie im Sommer 1924 eine Einladung nach Finnland erhielt von einem Schüler, den sie seit der Schulzeit nie mehr gesehen hatte. Trotzdem die Füsse nurmehr mit Schmerzen den Dienst taten, reiste sie hin und verbrachte schöne, frohe Monate bei den alten Freunden. Und wie strahlte das gute Gesicht in Freude, als zum letzten Geburtstage noch Telegramme und Geschenke aus weiter Welt eintrafen.

Schwer hat ihr rascher Abschied ihre Freunde getroffen, die so glücklich waren, dass die liebe Rosa endlich in der Heimat sich niedergelassen und im schönen Lehrerinnenheim sich so zufrieden und wohl geborgen fühlte.

Sie glaubte sich von einer leichten Erkältung geheilt, wollte ihre Arbeit wieder aufnehmen und wurde statt dessen von einer sich unheimlich rasch verbreitenden Lungenentzündung weggerafft. Am 10. Februar 1926 ist sie entschlafen.

C. M.

Ueber ihre Arbeit am botanischen Garten schreibt Herr Professor Fischer :

Fräulein Rosa Kuhn war die Grosstochter von Pfarrer Ludwig Emanuel Schärer in Belp (1785—1853), der als Botaniker, speziell als Flechtenforscher, einen weit über die Grenzen unseres Landes hinausgehenden Ruf besass. Und wenn es wahr ist, dass auch geistige Eigenschaften sich vererben, so hat dies bei ihr eine auffallende Bestätigung gefunden. Denn auch ihr hatte es die Natur und vor allem die Pflanzenwelt angetan. Schon vor vielen Jahren knüpfte sie Beziehungen mit unserem Botanischen Institut an und fand sich bereit, bei ihren Aufenthalten im Auslande für uns Pflanzen zu sammeln. Und obwohl ihr Leben sie nicht immer auf leichten Pfaden führte, so hat sie doch stets wieder der Sammlungen ihrer Vaterstadt gedacht. Bald aus dem Norden Europas, bald aus der neuen Welt trafen Grüsse von ihr ein, die von ihrem offenen Sinn für die Natur und besonders auch von ihrem Interesse für die Botanik zeugten. Das eine Mal waren es Pflanzen aus Finnland, dann wieder Kakteen aus Mexiko, bald Zapfen, Früchte, Samen oder Meeresalgen von der Küste des Pacific. Auch dem Yellowstonepark mit seinen Naturwundern und den Mammuthbäumen Californiens stattete sie ihren Besuch ab. Vor allem aber hat sie während ihrer Aufenthalte in Oakville und Sonoma eine grosse

Sammlung kalifornischer Pflanzen für uns zusammengebracht, die heute einen wertvollen Bestandteil unserer Herbarien bildet. Und als sie dann nach ihrem reichbewegten Leben wieder in die Heimat zurückkehrte, da wollte sie sich trotz ihrem vorgerückten Alter nicht der wohlverdienten Ruhe hingeben, sondern in fast jugendlichem Tätigkeitsdrange stellte sie sich freiwillig in den Dienst der Sammlungen des Botanischen Instituts und hat hier während der Jahre 1923, 1924 und 1925 und bis wenige Tage vor ihrem Hinscheide eine gewaltige Arbeit geleistet. Noch im letzten Winter machte sie sich viermal in der Woche schon vor Tagesanbruch im Lehrerinnenheim auf den Weg; schon vor acht Uhr und bis in den Nachmittag hinein war sie an der Arbeit, die sie nur durch einen mitgenommenen Lunch unterbrach. Mit einem Fleisse, einer Energie und einer Behendigkeit, die wir immer wieder bewunderten, hat sie tausende von getrockneten Pflanzen auf Herbarbogen aufgezogen. Dann machte sie sich auch hinter alte, auf dem Estrich aufgestapelte Herbarien, die wir bis dahin aus Mangel an Hilfskräften nicht hatten aufarbeiten können, und nahm deren Sichtung in Angriff, um sie so der Benützung wieder zugänglich zu machen. Sie hat uns auf diese Weise ganz unschätzbare Dienste geleistet. Aber in ihrer bescheidenen Art pflegte sie darüber nie viel Worte zu machen. Uns beschlich dabei oft fast ein Gefühl der Beschämung, dass wir immer wieder so von ihrer Güte Gebrauch machten. Doch wussten wir anderseits auch, dass ihr diese Beschäftigung lieb gewesen ist und dass diese Pflanzensammlungen, die durch ihre Hände gingen, ihr viel Interesse geboten haben. Ihr Heimgang hinterlässt bei uns eine grosse Lücke und wir werden diese treue, hingebende Mitarbeiterin schwer vermissen. Aber das, was sie uns erwiesen hat, werden wir in warmer, dankbarer Erinnerung bewahren.

Nachschrift aus dem Heim :

Dies grosse, starke Menschentum hat sich in seinem ganzen, unerschöpflichen Reichtum bei uns ausgewirkt und Segen geschafft. Wenn alle reden könnten, denen unser liebes Fräulein Kuhn mit Rat und Tat und Trost und Hilfe beigestanden, es würde *ein* Ruf durchs Haus gehen und alle würden voll Trauer dasselbe künden : Jeden Tag geht uns das Leid neu auf, dass wir sie hergeben mussten !

25 Jahre Schweizerische Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich.

1901—1926.

Bericht erstattet von *El. Studer-v. Goumoëns*, 1926. Im Selbstverlag der Schweizerischen Pflegerinnenschule.

Schöpfung, Sorge, Stolz, in ausgedehntem Masse Arbeitsstätte, und in Krankheitstagen Zuflucht der Schweizerfrauen, war die Pflegerinnenschule am 25. Jahrestage ihres Bestehens festlicher Gedanken und Gefühle wert. Dankbarkeit und Treue zollten sie ihr in weitesten Kreisen. Ihren Ausdruck in einer Chronik des Hauses niederzulegen, hat mit berufener Feder *El. Studer-v. Goumoëns* unternommen. Ihrem trefflich formulierten, den reichen Stoff gründlich beherrschenden und wohlbedacht ordnenden Bericht steht Schicksalsdarstellung zur Seite. Gedankenvoll und mit seelischer Hingabe gestaltet. Ob wir nun mit